

# RUNDBRIEF 2/2019

DER  
GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE  
ZUSAMMENARBEIT  
LIMBURG e. V.

vertreten in den Landkreisen Limburg-  
Weilburg, Rhein-Lahn und Westerwald



Bild 1: Ölgemälde zu P. Richard Henkes von Beate Heinen (1995)

# INHALT

Inhalt.....	2
Vorwort.....	3
Veranstaltungen der GCJZ LM .....	4
Der Sündenbock der Stadtgeschichte .....	4
Christa Pullmann Ehrenvorsitzende.....	6
Der neue Vorstand der GCJZ LM.....	8
Die Seligsprechung des Pallottinerpaters Richard Henkes (1900 – 1945) .....	8
Den Ruf des Tages annehmen.....	8
Idee und Durchführung des Seligsprechungsverfahrens für Pater Richard Henkes.....	16
Was bedeutet Selig- bzw. Heiligsprechung theologisch-spirituell und historisch? .....	20
Stolpersteine in Limburg .....	24
Familie Grünfeld aus Flacht .....	29
Erklärung der EKHN-Synode vom 10. Mai 2019.....	34
Aus Deutschland und aus aller Welt .....	36
Unsere neue jüdische Vorsitzende .....	38
“The Gate” = “Das Türchen” – ein Buchhinweis .....	40

## Bildnachweis:

Bild 1:	A. Kratz
Bild 2, 3, 7, 8:	Juliana Diefenbach
Bild 4, 12:	Rainer Schick
Bild 5, 6:	Alexander Holzbach SAC
Bild 9:	Dr. Christoph Waldecker
Bild 10:	Martina Hartmann-Menz
Bild 11:	Else Fassbender
Bild 13:	Buchumschlag

**Impressum:** Verantwortlich i.S.d.P: Der Vorstand der GCJZ Limburg e.V.,  
Obergasse 1, 65555 Limburg

**Kontakt:** E-Mail: [www.gcjz-limburg@web.de](mailto:www.gcjz-limburg@web.de) Website: [www.cjz-limburg.de](http://www.cjz-limburg.de)

## VORWORT

*Liebe Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft,*

am 23. Dezember 2018 gab der Vatikan bekannt, dass der aus Ruppbach-Goldhausen stammende Pallottinerpater Richard Henkes als einer von zwölf Märtyrern von Papst Franziskus seliggesprochen werde. So findet seine Seligsprechung am „Kreuzfest-Sonntag“, den 15. September 2019 im Limburger Dom statt. Als Delegat des Papstes wird Kurt Kardinal Koch die Seligsprechung vornehmen. Aus diesem Grund ist die Seligsprechung einer der Schwerpunkte dieses Themenheftes. Dankenswerter Weise haben Henkes' Ordensmitbrüder Alexander Holzbach SAC, Prälat Prof. Dr. Helmut Moll als Kenner von Henkes' Seligsprechungsverfahren und der im Westerwald beheimatete Pfarrer Dieter Lippert ihre lesenswerten Beiträge beige-steuert. Ebenfalls ist dem Leiter der WeG-Initiative „Glaube hat Zukunft“ in Vallendar, P. Prof. Dr. Hubert Lenz, zu danken, der die Bildrechte für das Ölgemälde der Malerin Beate Heinen von A. Kratz freigegeben hat. Hinzuweisen ist, dass eine tiefsinnige Betrachtung zum Titelbild auf den Seiten 32–33 im Heft „Mit allen Konsequenzen“ nachgelesen werden kann. Weitere Informationen sind unter [www.glaube-hat-zukunft.de/henkes](http://www.glaube-hat-zukunft.de/henkes) abrufbar/bestellbar. Darüber hinaus kommen als „Rückblick“ unsere Veranstaltung „Mahl unter Freunden“ im März und die Ernennung von Christa Pullmann zur Ehrenvorsitzende unserer Gesellschaft während der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung im Mai zur Sprache. An dieser Stelle sei nochmals Christa Pullmann für ihr unermüdliches Engagement mit Herzblut als evangelische Vorsitzende mein besonderer Dank ausgesprochen. Für das prompte zur Verfügungstellen der beiden Zeitungsartikel ist Frau Ines Müller von der NNP vielmals zu danken. Als regionale Themen kommen die letztjährigen Stolperstein-Aktionen in Limburg und die beiden rheinland-pfälzischen Orte Flacht und Diez in Bezug auf die Flucht der Familie Grünfeld und der damals zehnjährigen Ruth Stern vor den Nazis zur Sprache. Herrn Dr. Christoph Waldecker und Frau Martina Hartmann-Menz sei für Ihre informativen und hervorragend recherchierten Beiträge herzlich gedankt. Erneut behandelt die Rubrik „Aus Deutschland und aus aller Welt“ kurz und prägnant aktuelle Themen zum jüdischen Leben in Deutschland und weltweit. Viel Spaß bei Ihrer vorliegenden Lektüre.

*Schalom* – Ihr Dr. Manfred Diefenbach, katholischer Vorsitzender der GCJZ Limburg e. V.

## VERANSTALTUNGEN DER GCJZ LM

Zu den November Veranstaltungen unserer Gesellschaft bis einschließlich Januar 2020 liegt ein eigenes Beiblatt bei. Wir würden uns freuen, möglichst viele Mitglieder und Gäste bei den einzelnen Veranstaltungen begrüßen zu können.

### DER SÜNDEBOCK DER STADTGESCHICHTE

#### Die Abschlussveranstaltung der "Woche der Brüderlichkeit"

**Tobias Ketter** – NNP vom 19.03.2019, Seite 11

Die Religionen von Christen und Juden liegen gar nicht so weit auseinander. Das wurde in der Abschlussveranstaltung der "Woche der Brüderlichkeit" deutlich. "Wir wollen ein Zeichen zum gemeinsamen Bekennen gegen Judenfeindlichkeit durch Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen setzen", ist im Rundbrief der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zu lesen. Eben auf diese Anfeindungen im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte sollte die "Woche der Brüderlichkeit" aufmerksam machen. Diese endete nun mit einem abwechslungsreichen Programm, zu dem etwa 60 Gäste gekommen waren.

"Limburg hat eine seit dem Jahr 1278 nachweisbare jüdische Tradition." Mit diesen Worten eröffnete Stadtarchivar Dr. Christoph Waldecker eine Führung durch die Altstadt. Dabei erfuhren die Teilnehmer, dass die älteste Quelle, die von einer Synagoge handelt, auf das Jahr 1336 datiert ist. Das Gotteshaus befand sich zwischen Salzgasse und Nonnenmauer. "Mitte des 14. Jahrhunderts wurden auch Limburger Juden für den Ausbruch der Pest verantwortlich gemacht, da die christliche Bevölkerung einen Sündenbock suchte", erklärte Dr. Waldecker. Im 18. Jahrhundert sei ein Bevölkerungswachstum der Juden in der Stadt an der Lahn zu erkennen gewesen, bevor eine Vielzahl der Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus fliehen musste. ...

Der Rundgang durch die Altstadt führte auch zur evangelischen-lutheranischen St. Johannes Kapelle. Die 1322 erbaute Kirche wurde von 1866 bis 1903 als jüdische Synagoge genutzt. "Im Jahre 1903 gab es dann einen festlichen Marsch durch die Stadt, bei dem die Thorarollen in das neu errichtete jüdische Gotteshaus an der Schiede gebracht wurden. Das Gebäude wurde 1938 von den Nationalsozialisten zerstört", sagte der Limburger Stadtarchivar. Besonders stolz ist die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit darüber, dass eine Limburger Thorarolle während des Zweiten Weltkriegs vor den Nationalsozialisten gerettet wurde und bis heute existiert.





**Bild 2: Rundgang durch die Altstadt mit Stadtarchivar Dr. Christoph Waldecker**

Nach der kurzweiligen Stadtführung fanden sich die Gäste im Restaurant "Edelsäcker" am Fischmarkt ein. Unter dem Gebäude wurde 2015 eine Mikwe entdeckt. Bürgermeister Marius Hahn dankte in seinem Grußwort der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit für die Organisation der Veranstaltung und freute sich sehr über die positive Resonanz. Die Besucher lauschten den Klezmer-Klängen von Sören Thies.

In einem Vortrag erläuterte Rabbiner Andrew Aryeh Steiman aus Frankfurt die Reinheitsrituale der Juden und den Aufbau von Mikwen und erklärte, dass Wasser, Leben und Reinheit eng miteinander verknüpft seien und wie christliche und jüdische Feiertage miteinander verbunden sind. "Beide Religionen und deren Feiertage sind auch auf heidnische Traditionen zurückzuführen", sagte Steiman. Außerdem erfuhren die überwiegend christlichen Gäste, dass es auch im Judentum eine Dreifaltigkeit gibt. Diese lautet Gott-Thora-Israel.

Zum Abschluss der spannenden Veranstaltung musizierten Thies, Steiman, Christa Pullmann (evangelische Vorsitzende der GCJZ), Dr. Waldecker und Dr. Manfred Diefenbach (katholischer Vorsitzender) zusammen. Sie sangen den Song „Halleluja“ von Leonard Cohen

und verdeutlichten mit ihrem gemeinsamen Schlussakt nochmals die enge Verknüpfung beider Religionen.



Bild 3: Gemeinsam wird das Abschlusslied gesungen

## **CHRISTA PULLMANN EHRENVORSITZENDE**

### **Unermüdlich für Juden engagiert**

Quelle: NNP vom 27.05.2019, Seite 12

Mehr als 27 Jahre war Christa Pullmann evangelische Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Limburg und leitete in dieser Zeit auch die Geschäfte. Jetzt hört sie auf – und ist Ehrenvorsitzende.

Schon die Gründung der Gesellschaft am 29. April 1992 initiierte sie maßgeblich – gemeinsam mit Mitstreitern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Auslöser war ihr Aufenthalt während des Golfkriegs 1991 in Israel, wo sie das Einschlagen irakischer Scud-Raketen erlebte.

Christa Pullmann führte die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit so eindrucksvoll, dass ihr Name und die Organisation quasi ein Synonym bildeten.

In der Jahresmitgliederversammlung trat sie nun im Alter von 80 Jahren von ihrem Amt zurück. Der katholische Vorsitzende Dr. Manfred Diefenbach gratulierte ihr zunächst zu ihrem



Geburtstag und dankte ihr sehr für "ihr Engagement mit Herzblut". Er schlug den Mitgliedern vor, Christa Pullmann aufgrund ihrer großen Verdienste zur Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Das war für die Mitglieder keine Frage. Unter großem Beifall überreichte er ihr die Ehrenurkunde und einen Blumenstrauß.



**Bild 4: Christa Pullmann und Dr. Manfred Diefenbach**

Diefenbach skizzierte die 27 Jahre ihres Wirkens, die sich durch großes Engagement und selbstlosen Einsatz für die Gesellschaft ausgezeichnet hätten. Er erinnerte an ihre zahlreichen Fahrten mit Jugendlichen und Erwachsenen unter anderem nach Israel, Jordanien, Syrien, Prag, Auschwitz und Kaliningrad. Weiter ging er auf verschiedene Ausstellungen im heimischen Raum ein, die einstiges jüdisches Leben, aber auch Verfolgungen und Deportationen zeigten, sowie auf Lesungen, Workshops und Konzerte.

"Nicht zu vergessen ist ihr Einsatz für die neue jüdische Gemeinde in Limburg-Weilburg, der in der Errichtung der Synagoge in Limburg ihren Höhepunkt erreichte", sagte Diefenbach. Ein großes Anliegen sei ihr das Wiederherrichten der jüdischen Friedhöfe in Limburg, Ellar, Diez und anderen Orten sowie der Synagoge in Schupbach gewesen. Jugendlichen sei sie vor allem durch die jährlichen thematischen Filmvorführungen anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar bekannt geworden.

Nach Angaben Diefenbachs halte sie unermüdlich Kontakt mit ehemaligen jüdischen Limburgern und deren Nachkommen, die heute vor allem in England, Israel und den USA wohnen. Christa Pullmann versprach, diese Kontakte auch weiterhin aufrechtzuerhalten, da daraus auch viele persönliche Freundschaften entstanden seien.

Zum Abschluss würdigte Elena Kopirovskaja noch einmal ausdrücklich Christa Pullmanns jahrelange Unterstützung der jungen jüdischen Gemeinde Limburg-Weilburg.

## **DER NEUE VORSTAND DER GCJZ LM**

Bei der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung am 14. Mai traten neben der evangelischen Vorsitzenden Christa Pullmann, die zur Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, auch der jüdische Vorsitzender Emil Lukin sowie Frau Erika Preukschat als Beisitzerin und Herr Meysam Ehtemai als Beisitzer zurück. Leider konnte trotz der Unterstützung bei der Suche nach einer/einem Nachfolger/in seitens des Dekans Manfred Pollex kein/e neue/r evangelische/r Vorsitzende/r gefunden werden; hingegen hat sich dankenswerter Weise Frau Diana Rele Mirjam Hörle bereit erklärt, sich als jüdische Vorsitzende wählen zu lassen. So setzt sich zurzeit unser Vorstand der Limburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit wie folgt zusammen:

- Dr. Manfred Diefenbach, katholischer Vorsitzender,
- Diana Hörle, jüdische Vorsitzende,
- Rainer Schick, Schatzmeister,
- Elena Kopirovskaja, Beisitzerin
- Ilse Langschied, Beisitzerin

## **DIE SELIGSPRECHUNG DES PALLOTTINERPATERS RICHARD HENKES (1900 – 1945)**

### **DEN RUF DES TAGES ANNEHMEN**

**P. Alexander Holzbach SAC**

Ruppach und Goldhausen waren im Jahr 1900, als Richard Henkes am 26. Mai hier geboren wurde, noch keine kommunalpolitische Einheit. Kirchlich gehörten sie zur Pfarrei Meudt. In Goldhausen gab es eine Kapelle, in der Pallottiner-Patres aus Limburg die Sonntagsmesse feierten. Das bestimmte den Lebensweg von Richard Henkes nachhaltig. Denn die Patres sprachen oft über die Mission in Kamerun, die die Gemeinschaft in dieser deutschen Kolonie 1890 übernommen hatte. Das Thema Mission hat Richard Henkes offenbar sehr angesprochen, denn in ihm wächst der Wunsch, selbst Missionar zu werden.





**Bild 5: Die Eltern von Pater Richard Henkes**

Die Eltern, Anna-Katharina und Peter, hatten eine kleine Landwirtschaft wie die meisten Leute damals in den Dörfern des Westerwaldes. Zudem betreiben sie einen Dorfladen, in dem es wohl auch „Kolonialwaren“ gab. Um diese Bereiche kümmerte sich vor allem die Mutter. Die Kinder halfen ihr dabei. „Krämersch Richard“ – so wurde er im Dorf genannt – half z. B. beim Austragen von Waren, vor allem aber in der Landwirtschaft – wie seine Geschwister auch. Die Familie hatte 13 Kinder, von denen vier sehr jung starben. Vater Henkes arbeitete als Steinmetz. Seine berühmteste Baustelle dürfte wohl der Kölner Dom gewesen sein. Aber auch die neue Pfarrkirche in Meudt. Hier wirkte Pfarrer Grandpré, ein Verwandter des großen Limburger Pallottiner-Freundes und Gründer des Raphaels-Vereins zur Unterstützung von Auswanderern Peter-Paul Cahensly. Pfarrer Grandpré gab einigen Jungen Lateinunterricht. Zwei gingen 1912 an die Pallottiner-Nachwuchsschule nach Vallendar. Einer der beiden war eben Richard Henkes.

### **Immer hatte er Heimweh**

Hier erlebt er ein Grundempfinden, das ihn sein Leben lang begleiten wird. Richard hatte in seiner Familie, in seinem Dorf Heimat und Geborgenheit. Was der Ruf zum Missionar bedeutete, wurde ihm erst durch die Trennung von der Familie klar. So sehr er von seiner Berufung überzeugt war, so viel Fleiß er in der Schule einsetzte, er litt nun ein Leben lang unter Heimweh – in Vallendar, in Limburg, in Schlesien, in Dachau. Das ist mit ein Grund, dass er in seinem Abendgebet nie seine Lieben daheim vergaß und sie segnete.

Der Schüler Richard Henkes musste fleißig sein, um die Grenzen seiner Begabung zu kompensieren. Besonders mit den Sprachen tat er sich schwer. Voller Eifer arbeitete er in einer Schülergruppe mit, die sich unter dem Thema Mission – wie sollte es bei Richard auch anders sein – zusammenfand. Die Jungen tauschten sich über „Missions-Methoden“ aus. Es wurden Referate gehalten über Missionsländer oder die Situation der Christen in Ländern des Islam. Richard hielt z. B. Referate über Missionare, die ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt hatten. Märtyrer der Mission scheinen ihn fasziniert zu haben.

### **Gepägt von der Verehrung Marias**

Für die Entwicklung des Schülers ist die Entwicklung des Schullebens damals in Vallendar von Bedeutung. 1912 war P. Josef Kentenich Spiritual der Schule geworden, also Schülerseelsorger. Er brachte ein neues Denken und neue Methoden mit. Die Spannung von Freiheit und Bindung ist ein wichtiges Stichwort seiner Impulse. P. Kentenich wertschätzt die bestehenden Gruppen, bündelt sie aber nach jesuitischem Vorbild in der Gründung einer Mariani-schen Kongregation. Treffpunkt wird die leer stehende Michaels-Kapelle auf dem Pallottiner-gelände. Diese zierte bald ein Bild der Mutter Jesu mit dem Titel „Dreimal Wunderbare Mutter“. Die kleine Kapelle des ehemaligen Klosters Schönstatt wird Ursprungsort dessen, was wir heute als weltweites Schönstattwerk kennen. Richard Henkes gehört zur Gründungs-generation dieser Bewegung. Er wird ein Leben lang das Bild der „Dreimal Wunderbaren Mutter“ verehren und überall, wo er tätig ist, in Kirchen und Kapellen aufhängen. Er wird aber nie ein wirklicher Förderer der Bewegung. Daran ist der Gründer, sein Spiritual P. Josef Kentenich, nicht „unschuldig“. Denn dessen Maxime von der Freiheit und Würde des einzelnen, der einzigen Bindung an Jesus und Maria, fiel bei Richard Henkes auf fruchtbaren Boden. Dieses Menschenbild entsprach dem Wesen des Schülers, der von Jugend an nach Unabhängigkeit, Freiheit, Wahrhaftigkeit und Wahrheit strebte. Das entspricht auch dem persönlichen Ideal, das sich die Jungen in Vallendar damals auf Bitte ihres Spirituals gaben. Richard wählt den altrömischen Spruch „Aut Caesar – aut nihil“, den man mit „alles oder nichts“ übersetzen könnte. Das spricht von hohem Anspruch und starker Willenskraft.

### **Tiefe Ernüchterung und Krise**

Selbstzweifel und Enttäuschung sollten Richard Henkes nicht erspart bleiben. 1914 bricht der Erste Weltkrieg aus, den der Schüler wie viele Deutsche damals eher begrüßt. Nach und nach werden Mitschüler Soldaten. Nach und nach wird die Schule Lazarett. Erste Mitschüler fallen. Die Stimmung Richards kippt. Er beteiligt sich mit Fleiß in Briefaktionen daran, dass

die Mitglieder der Marianischen Kongregation untereinander und mit ihrem Spiritual in Kontakt bleiben – auch, um ihre Ideale „draußen an der Front“ nicht zu vernachlässigen. Die Schule in Vallendar muss schließen. Richard und andere machen im Mai 1918 am Gymnasium Montabaur „das Einjährige“. Danach wird er zum Militär eingezogen und ist ein halbes Jahr in Griesheim und Darmstadt Soldat; das Ende des Krieges verhindert seinen Einsatz an der Front. Diese Zeit verunsichert ihn enorm. Er kann seine Ideale, etwa auch seine tägliche Gebetsordnung, nicht einhalten. Dem bislang in Familie und Internat behüteten Jugendlichen begegnen in der Welt der Kaserne plötzlich ganz andere Themen. Er ist empört über die unsittliche Sprache vieler Kameraden; er wird wohl erstmals in seinem Leben hart mit Fragen der Sexualität konfrontiert.

Er kommt als Veränderter nach dem Krieg an die Schule zurück. Er ist stiller geworden. Im Juli 1919 macht er sein Abitur und tritt dann in das Noviziat der Gemeinschaft in Limburg ein. Im dortigen Missionshaus findet nun seine gesamte Ausbildung zum Pallottiner und Priester statt: Noviziat, Studium der Philosophie und der Theologie. Äußerlich verläuft alles gut. Bei aller Spannung von Gemeinschaftsleben und Wunsch nach persönlicher Freiheit bringt er sich in das täglich zu Tuende ein. Er kann fröhlich sein. Er ist für Überraschungen gut. Eigentlich in der Noviziatszeit verboten, lädt er bei einer Wanderung nach Wirzenborn seinen Kurs zu einem Besuch im heimischen Ruppach ein. Mutter Henkes musste da unverhofft den Durst und Hunger von zwanzig jungen Leuten stillen. Der innere Weg des Studenten durchläuft eine große Krise. Erstmals kommen ihm starke Zweifel an seiner Berufung. Ja die Gottesfrage wird für ihn sehr bedrängend. Er sucht weniger das Gespräch mit den Geistlichen Begleitern in Limburg als den Briefkontakt mit seinem ehemaligen Spiritual in Vallendar. Auf die Dauer aber fühlt er sich von diesem unverstanden und allein gelassen. Es plagen ihn depressive Phasen und Suizidgedanken. Wir wissen nicht, wie Richard Henkes aus dieser Krise herausgefunden hat. Er wird am 6. Juni 1925 zum Priester geweiht und der alte Eifer ist plötzlich wieder da.

### **Die Schule wird seine Mission**

Der Neupriester geht nun aber nicht als Missionar ins Ausland. Die Oberen haben seine pädagogischen Fähigkeiten erkannt und machen ihn zum Lehrer an der Schule in Schönstatt. Pater Henkes entdeckt jetzt gleichsam seine zweite Berufung. Er sagt zu diesem Ruf Ja und wird mit Leib und Seele Lehrer. Die Schüler schätzen seine frische Art und seine unkonventionellen Methoden.

Umso schlimmer ist für ihn die Diagnose, die 1927 festgestellt wird: Tuberkulose. Es kommt zu einer monatelangen Behandlung in Ahrweiler, St. Blasien und Menzenschwand. Zum Nichts-tun verurteilt zu sein, das bedrückt den ungeduldigen Patienten.

1928 kehrt er in den Schuldienst zurück, zunächst in Alpen am Niederrhein, dann wieder in Schönstatt. Neben der Schule gehören Predigten und Sonntagsaushilfen zum Dienst des Paters, etwa auch in Molsberg und Wallmerod.

Und es taucht eine unklare und heute unverständliche Situation auf. P. Henkes hat sein Leben lang seine freien Abende nicht nur – wie damals üblich – in der jeweiligen Hausgemeinschaft verbracht. Er besuchte gerne befreundete Familien. Das gefiel nicht allen Mitbrüdern. Seit der Zeit in Ahrweiler hatte er regen Briefkontakt mit einer jungen Frau von dort. Das fiel dem Rektor der jeweiligen Hausgemeinschaft auf, denn diese verteilten damals die Post an die Mitbrüder. Wie auch immer, Pater Henkes erhält durch den Provinzial in Limburg eine Ermahnung, „den Umgang mit dem anderen Geschlecht“ zu überdenken.

Vermutlich ergab sich eine Gemengelage, in der Mitbrüder und Lehrer, denen die Methoden und die Beliebtheit von Pater Henkes unter den Schülern missfiel, eine Stimmung erzeugte, die es den Oberen angeraten erschien, ihn nach Schlesien zu versetzen.

### **Schlesien wird eine zweite Heimat**

1931 wird Pater Henkes Lehrer in Katscher, später in Frankenstein. So schwer dem Westwälder der Wechsel in die Ferne zunächst fiel, so rasch wurde er heimisch. Der Lehrer wird in Schlesien auch immer mehr Wallfahrtsprediger und Exerzitenbegleiter. Und er entdeckt seine neue „Mission“. Seit dem Aufkommen des Nationalsozialismus hatte er sich kritisch mit dessen Menschenbild auseinandergesetzt. Schon vor 1933 hatte er in der Schule der Rede vom Herrenmenschen das jüdisch-christliche Denken von der Gottebenbildlichkeit und damit der Würde aller Menschen entgegengestellt. Auf diesem Hintergrund analysierte er mit den Schülern einige Lieder der Nazis. In Katscher gab er ein neues Liederbuch für Jugendliche heraus, um diese mit religiösem Gedankengut in Verbindung zu halten.

Auf die Dauer wurde der Konflikt mit dem Nazi-Regime unausweichlich, besonders aufgrund seiner Predigten auf dem Annaberg (einmal vor über 10.000 Wallfahrern), in Ratibor oder Branitz. Hier wirkte er auch immer mehr im dem gut besuchten Exerzitenhaus St. Joseph. Pater Henkes verbreitete die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI. vom 14. März 1937 und später die Predigten des Münsteraner Bischofs Clemens August von Galen. Die erste tatsächliche Konfrontation mit dem Regime ergab sich 1937. In seiner Heimat



wurde er nach einer Sonntagspredigt angezeigt und in einer Familie in Katscher, in der er meinte, vertraulich sein zu können, hatte er über Hitler gewitzelt. Beide Verfahren gegen ihn wurden 1938 eingestellt aufgrund einer allgemeinen Amnestie wegen der „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“.

### „Einer muss da sein, es zu sagen“

Die Familie von Pater Henkes macht sich Sorgen und bittet ihn um Vorsicht. Er wird nachdenklich, schreibt aber dann doch seinen berühmten Satz: „Einer muss da sein, es zu sagen!“ Das Ganze hat Folgen. Die Oberen nehmen ihn aus Angst um die Schulen aus dem Schuldienst. Sie konnten nicht ahnen, dass der Staat 1940 beide Pallottiner-Schulen schließen würde. Pater Henkes kann sich nun ganz der Exerzitenarbeit und der Predigt in Branitz widmen. Das Haus St. Joseph und eine Heilanstalt waren von Prälat Joseph Natan gegründet worden. Er war jetzt auch, nachdem ein Teil der Erzdiözese Prag nach der Angliederung des Sudetenlandes an Deutschland zum Reich gehört, Generalvikar für dieses Gebiet. Henkes und Nathan freunden sich an und ergänzen einander in der Arbeit der Kirche, um die Gläubigen zu stärken gegen den Geist des Nationalsozialismus.



**Bild 6: Exerziten mit Pater Henkes in 1937**

Zwei Beispiele aus Branitz belegen den Einfluss von Pater Henkes. Als 1937 seine Tuberkulose-Krankheit kurz wieder aufbricht, wird er in Leobschütz behandelt. Der dortige Chefarzt ist Jude und flieht aus Deutschland. Die alte Mutter kann die Flucht nicht mitmachen. Pater Henkes bringt sie für einige Zeit in Branitz unter. In den dortigen Heilanstalten will man die Kranken, „die keine Leistung erbringen ausmerzen“. Auf Flugblättern bereitet man die

Bevölkerung auf die Aktion vor. Pater Henkes nannte das in der Predigt „Mord an Wehrlosen“.

Die Lage für ihn wird immer brenzlicher. Prälat Nathan überträgt ihm im April 1941 die Pfarrei Strandorf im Hultschiner Ländchen, deren tschechischer Pfarrer aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“ ausgewiesen worden war. Mit großem Einsatz übernimmt er die Pfarrei, kann mit seinen Predigten, den Hausbesuchen, dem ansprechenden Religionsunterricht bald die Herzen der Menschen für sich gewinnen. Schnell fällt ihm die Spannung zwischen der Deutsch und der Tschechisch sprechenden Bevölkerungsgruppe auf. Er beginnt, Tschechisch zu lernen. Er verurteilt Diskriminierungen. Mit den Soldaten seiner Gemeinde hält er regen Briefkontakt wohl noch in der Erinnerung an seine Erfahrungen in Schönstatt während des Ersten Weltkrieges. Für die Pallottiner wird er Obmann aller Mitbrüder im Sudetenland. Natürlich hält er auch weiterhin Wallfahrtspredigten. Eine Fastenpredigt in Branitz „gegen die Herdenmenschen“ wird ihm dann zum Verhängnis. Am 08.04.1943 wird er verhaftet und kommt in das Gefängnis in Ratibor: „Weil Sie die Kanzel zur Aufwiegelung des Volkes missbraucht haben, hat der Chef der Gestapo für Sie auf Kriegsdauer die Schutzhaft angeordnet.“

### **Leben und Sterben in Dachau**

Im Juli wird er nach Dachau überstellt, kommt dort am 10. Juli 1943 im KZ an und wird Nummer 49642. Nach den Anfangsschikanen und Quarantänen kommt er in den Priesterblock 26. Hier trifft er einige Pallottiner, was ihm gut tut. Hier kann er das Privileg der deutschen Priester genießen, die vor dem Frühappell in einem als Kapelle hergerichteten Raum die heilige Messe feiern können. Hier trifft er auf Joseph Beran, den Regens von Prag und späteren Kardinal. Bei ihm lernt er weiterhin Tschechisch, um nach dem Krieg nicht in den geliebten Westerwald zu gehen, sondern um wieder im Grenzgebiet mit Deutschen und Tschechen wirken und Versöhnung stiften zu können.

Das Heimweh, die erdrückende Enge des Lagerlebens, die seinem Freiheitsdrang so sehr widerspricht, erträgt Pater Henkes in seiner Frömmigkeit, seinen Gesprächen mit Mitgefangenen, seinem heimlichen Einsatz als Seelsorger und seinem sozialen Engagement. So achtete er z. B. während seines Dienstes in der Poststelle darauf, wer oft Lebensmittelpakete bekam und wer nie. Er animierte zum Teilen und „fütterte den Kaplan von Salz“, der neu ins Lager gekommen war, mit durch, bis dieser selbst Pakete bekam. Pater Henkes erhielt viele aus dem Westerwald und vor allem aus Strandorf.

Bevor er im Postkommando eingesetzt war, arbeitete er auf der Plantage, einer Schufterei bei Wind und Wetter, der viele Gefangene zum Opfer fielen und fallen sollten. Nach dem Postkommando (die SS bemerkte die aktive Nächstenliebe der Priester und entfernte sie) gehörte er zum Transportkommando. Das war gefährlich, denn es galt, täglich die Toten zum Krematorium zu karren. Durch Beziehungen (wohl auch Bestechung mit Lebensmitteln und Tabak) konnte er eine Versetzung erwirken und wurde Kantinenwirt auf Block 17. Das war eine leichte Aufgabe, die viel Zeit für das Tschechisch-Lernen und für Gespräche ließ, denn er hatte Botengänge für die Insassen zu machen, wenn sie z. B. gegen Geld Waren aus der Kantine haben wollten.

Es kommt der Winter 1944, in dem im überfüllten Lager das Fleckfieber ausbricht. Pater Henkes ist nicht blauäugig. Er lässt sich impfen. Das wissen wir aus Briefen an seine Familie, die er mit dieser Nachricht wohl beruhigen will. Im Lager aber wird die Situation immer dramatischer. Wegen der großen Ansteckungsgefahr erklärt die Lagerleitung einige Blocks zu Quarantänebereichen und überlässt die Kranken dort ihrem Schicksal. Nicht allein Pater Henkes, aber eben auch er, kann das nicht hinnehmen. Er folgt dem inneren Ruf und geht aus doppeltem Grund – als Priester und als Pfleger – freiwillig in den Block 17, der eben auch Quarantänebereich ist. Er weiß um die Ansteckungsgefahr. Seine Herzenswünsche sind stärker. Er infiziert sich und stirbt am 22. Februar 1945.



**Bild 7: Grabplatte von P. Henkes auf dem Friedhof der Pallottiner**

Die Lagerakten sagen, er starb in Block 11. Niemand weiß, wer ihn wann warum dorthin geschafft hat. Hatte er Freunde, die ihm eine Erleichterung erwirken wollten, gar Genesung? Die Frage bleibt unbeantwortet. Durch Bestechung wird sein Leichnam einzeln verbrannt,

die Asche nach Freising geschmuggelt. Nach dem Krieg kommt sie auf den Pallottinerfriedhof nach Limburg. Nur wenige besuchen die Grabstätte bis ab den 1980er Jahren das Interesse am Leben von Pater Richard Henkes SAC neu aufkeimt und wächst und erste Anstöße kommen zu seiner Seligsprechung.

## **IDEE UND DURCHFÜHRUNG DES SELIGSPRECHUNGSVERFAHRENS FÜR PATER RICHARD HENKES**

**Prälat Prof. Dr. Helmut Moll**

Im 20. Jahrhundert „sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam 'unbekannte Soldaten' der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen. Wie beim Konsistorium empfohlen wurde, muss von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben“. Diese programmatischen Worte Papst Johannes Pauls II. in seinem Apostolischen Schreiben über das Herannahen des dritten Jahrtausends vom 10. November 1994 zielen auch auf Pallottinerpater Richard Henkes. Lange zuvor hatte sich die „Dachauer KZ-Priestergemeinschaft“ an seinem Grab auf dem Pallotti-Friedhof in Limburg zusammengefunden, um das Andenken an das „Opfer der Nächstenliebe“ lebendig zu halten; sie baten mit Schreiben vom 19. September 1985 Bischof Dr. Franz Kamphaus von Limburg um Eröffnung des Seligsprechungsprozesses. Der langjährige Redakteur von „Pallottis Werk“ und Initiator des „Richard-Henkes-Freundeskreises“, P. Wilhelm Schützeichel, förderte diese Idee, unterstützt durch den bekannten Vallendarer Dogmatikprofessor P. Heinrich Köster.

Beschleunigt wurde der Aufbruch nicht zuletzt durch den Zeitzeugen und ersten Biografen Georg Reitor, der die kleine Studie publiziert hat: „Glaubenszeuge im KZ. Pater Richard Henkes – Märtyrer der Nächstenliebe“ (Leutesdorf 1988; <sup>3</sup>1990). Beim Gedenken an den 50. Todestag des Dieners Gottes wurde in Vallendar ein Saal des Hauses nach P. Henkes benannt.

Die Idee nahm Fahrt auf, als der Oberhirte von Pilsen František Radkowský zum 22. Februar 1995 nach Vallendar eingeladen wurde. Bischof Radkowský griff in seiner Homilie diesen Gedanken auf und unterstützte die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens. Anlässlich des 100. Geburtstages von P. Henkes im Jahre 2000 setzte sich die Tschechische Bischofskonferenz für die Eröffnung des Prozesses schriftlich ein, bald gefördert durch die Provinz-



versammlung der Pallottiner im Jahre 2001. Bischof Kamphaus machte sich die Initiative zu eigen und bat den Apostolischen Stuhl um die Unbedenklichkeitserklärung des Verfahrens. Eine Voraussetzung bildete die deutlich erkennbare private Verehrung P. Henkes im gläubigen Volk. Im Anschluss daran leitete er in einem Pontifikalamt am 25. Mai 2003 in der Limburger Marienkirche das Seligsprechungsverfahren in Anwesenheit des Bischofs von Ostrava-Opava, František Lobkowitz, auf dessen Territorium das Hultschiner Ländchen liegt, offiziell ein. In dieser Gegend galt P. Henkes als Brückenbauer zwischen Deutschen und Tschechen.

Der Liturgiewissenschaftler und Pallottiner P. Prof. Dr. Manfred Probst trat durch zahlreiche Veröffentlichungen über P. Henkes hervor, nicht zuletzt durch eine umfangreiche Biografie, die mehrere Auflagen erlebte. Bischof Kamphaus ernannte ihn auch deswegen zum diözesanen Postulator (bischöflicher Bevollmächtigter) des Seligsprechungsprozesses. Der Pallottinerpater Alexander Holzbach fertigte für das im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von mir herausgegebene Martyrologium des 20. Jahrhunderts, das seit 2019 in siebter, überarbeiteter und aktualisierte Auflage vorliegt, ein Lebensbild an, auf der Grundlage der einschlägigen Quellen und Literatur und mit einem Porträtfoto versehen.

Das Kanonisationsverfahren hat Papst Johannes Paul II. in seiner Apostolischen Konstitution *Divinus perfectionis Magister* (Der göttliche Lehrer der Vollkommenheit) mit Datum vom 25. Januar 1983 umfassend geändert (vgl. *Acta Apostolicae Sedis* 75 [1983] 349–355). Wurden bisher die Prozesse auf juristischer Ebene geführt, werden sie seitdem auf historischer Grundlage praktiziert. Die Kandidaten unterliegen nun einem Verfahren, in dem deren Leben vollständig und lückenlos erarbeitet wird, mit allen Licht- und Schattenseiten. Zudem wird die Ortskirche stärker in die Pflicht genommen, die Prozesse auf Diözesanebene gründlich vorzubereiten. Die Diener Gottes müssen nachweislich im Ruf der Heiligkeit (*fama sanctitatis*) stehen.

Das bischöfliche Erhebungsverfahren bestand aus einem Schriften-, Informativ- und Kultprozess. Der Postulator hatte unter den gegebenen Umständen die Aufgabe, alle noch lebenden Zeitzeug\*innen und Verwandte von P. Henkes auf der Grundlage eines schriftlich zusammengestellten Interrogatoriums zu befragen; diese sollten u. a. aussagen, ob der Diener Gottes die göttlichen (Glaube, Hoffnung und Liebe), die Kardinal- (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß) und die vom Evangelium hergeleiteten Tugenden (Armut, Keuschheit und Gehorsam) in heroischer Weise gelebt habe. Den Zeitzeug\*innen bzw. Verwandten kommt

im Erhebungsverfahren eine besondere Bedeutung zu; mir ist die Schwester des Dieners Gottes, die damals in einem Seniorenwohnheim im Bistum Limburg wohnte, noch in Erinnerung.

Zwei Notare wurden dem Postulator zur Seite gestellt. Eine Historikerkommission hatte die Biografie lückenlos und unparteiisch vorzubereiten. Zwei ausgesuchte Theologen prüften unabhängig voneinander die Schriften und Briefe von P. Henkes auf ihre Übereinstimmung mit dem Lehramt der Kirche.

Da Papst Johannes Paul II. mich im Jahre 1993 zum theologischen Konsultor der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse ernannt hatte, war mir der weitere Weg der Causa durchaus bekannt. Bereits am 23. Januar 2007 erfolgte die sog. *Sessio ultima*, nach der das versiegelte Transumpt (Dokumentation) in zwei Ausfertigungen an das zuständige römische Dikasterium weitergeleitet wurde. Das Original blieb im Archiv der Diözesankurie. Die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen bestätigte am 13. März 2009 die Gültigkeit und Vollständigkeit der übersandten Akten, die dann ins Italienische übersetzt wurden. Der für diesen Prozessabschnitt ernannte Postulator, der in Rom seinen festen Wohnsitz haben muss, förderte den zügigen Fortgang der Causa; er antwortete auf möglicher Weise entstehende Bedenken. Er stand zudem im Dienst des für das Verfahren ernannten Relators (Berichterstatter), der zuvor vom Generalrelator für diese Aufgabe vorgeschlagen wurde. Der Relator sorgte sich um die Vorbereitung der *Positio* (Dokumentation aller Akten) sowie ihrer Veröffentlichung unter Zuhilfenahme von äußeren Mitarbeiter\*innen, von deren Fähigkeiten der zielstrebige Fortgang des Verfahrens abhing. Die gedruckte *Positio* ging sodann direkt an den *Promotor fidei* (Glaubensanwalt), der sie den theologischen Konsultoren zur Prüfung zukommen ließ.

Entscheidend war die Frage, ob der Tod des Dieners Gottes am 22. Februar 1945 als Martyrium zu qualifizieren sei. P. Henkes hatte sich freiwillig zum Dienst an den Typhuskranken im KZ Dachau bereit erklärt, wissend um die mögliche Ansteckung mit Todesfolge. Die bereitwillige Hingabe seines Lebens wurde als Martyrium anerkannt. Das Wunder bestand in der Überwindung der natürlichen Todesfurcht, die P. Henkes aus der Kraft der göttlichen Gnade geschenkt worden war: „Unsere Befähigung stammt vielmehr von Gott“ (2 Kor 3,5). Darüber hinaus wurden das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasses bei den Anhängern der NS-Ideologie und die bewusste innere Annahme des Willens Gottes trotz Lebensbedrohung geprüft.

Die neun theologischen Konsultoren, die vom *Promotor fidei* handverlesen ausgewählt worden waren, hatten schriftliche italienisch aufgesetzte Gutachten zu fertigen und am Ende eine Einschätzung abzugeben. Dazu gab es drei Möglichkeiten: *affirmative* (bejahend), *negative* (ablehnend) oder *suspensive* (aufschiebend). Unter dem Vorsitz des *Promotor fidei* wurde mit qualifizierter Mehrheit entschieden, ob die *Causa* den Mitgliedern der Heiligsprechungskongregation zu unterbreiten sei oder nicht. Die Kardinäle und Bischöfe bewerteten nicht nur die Einschätzung der theologischen Konsultoren, sondern prüften auch die Opportunität der zur Debatte stehenden Seligsprechung: Verfügt P. Henkes über eine aktuelle Botschaft für die Menschen von heute?

Nach den Bestimmungen von Papst Urban VIII. durfte keine öffentliche und liturgische Verehrung des Dieners Gottes vorliegen. Bilder und Porträts von P. Henkes sollten keinen Strahlenkranz erhalten, weil dieser für Selige vorbehalten ist. Sobald alle diese Bedingungen als erfüllt galten, wandte sich der Präfekt der Selig- und Heiligsprechungskongregation, in unserem Fall der sardische Kardinal Giovanni Angelo Becciu, an Papst Franziskus mit der Bitte, den Diener Gottes zur Ehre der Altäre zu erheben. Der Pontifex Maximus ließ daraufhin die ihm eingereichte Dokumentation von einem von ihm bestellten Fachmann prüfen. Am 21. Dezember 2018 bestätigte er das Martyrium des Dieners Gottes P. Richard Henkes und ordnete zugleich an, ein entsprechendes Dekret zu erstellen, das in den *Acta Apostolicae Sedis* zu veröffentlichen sei. Das Oberhaupt der katholischen Kirche erlaubte mit der Seligsprechung eine nach Ort (Heimatbistum, Ordensgemeinschaft) und Umfang beschränkte liturgische Verehrung von P. Henkes. Den Seliggesprochenen steht auf Bildern die Gloriole, nicht der Nimbus zu. Den Akt der Seligsprechung, in der Regel im Rahmen einer Eucharistiefeier, nimmt nach den Bestimmungen von Papst Benedikt XVI. ein vom Papst bestellter Kardinal bzw. Bischof vor. Der Akt der Seligsprechung erfolgt während der heiligen Messe zwischen *Kyrie* und *Gloria*; dabei wird ein großflächiges Porträtfoto enthüllt. Sodann werden Reliquien des neuen Seligen an den Altar gebracht und zur Verehrung ausgestellt.

Mit der Beatifikation reiht sich P. Richard Henkes ein in die Schar derjenigen deutschen Blutzeug\*innen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihre Zeugenschaft für den christlichen Glauben mit dem blutigen Tod bezahlt haben. Es handelt sich um Leuchttürme, die Wegweiser in einer oft orientierungslosen Zeit sind, um Figuren des gelebten Evangeliums in heutiger Zeit. Vor P. Henkes wurden bereits mehrere Frauen und Männer während der Ideologie des Nationalsozialismus als Blutzeug\*innen in das Album der zur Ehre der Altäre Erhobenen

eingetragen: die heilige Karmelitin Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein), der selige Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der selige Münsteraner Neupriester Karl Leisner, der selige Kapuzinerpater Anizet (Adalbert) Koplin, die seligen Danziger Diözesanpriester Marianus Górecki und Franz Rogaczewski, der selige siebenfache Familienvater und Journalist Nikolaus Groß aus dem Ruhrgebiet, der selige Jugendseelsorger Gerhard Hirschfelder aus der Grafschaft Glatz, der selige Würzburger Diözesanpriester Pfarrer Georg Häfner, der selige Kaplan Aloys Andritzki aus dem Bistum Dresden-Meißen, die seligen Märtyrer des Lübecker Christenprozesses Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek, die seligen Alumnus des Oratoriums der Salesianer Dons Boscos Franciszek Kesy und Edward Klinik sowie der selige Mariannahiller Missionar P. Engelmar (Hubert) Unzeitig. Etliche dieser neuen Seligen verloren wie P. Henkes im Konzentrationslager Dachau ihr Leben.

Der Seligsprechung eignet eine *concessio* indultiva, hat demnach vorläufigen Charakter; erst die Heiligsprechung, die eine liturgische Verehrung in der gesamten Kirche erlaubt, gilt als endgültig, stellt sie doch nach Festlegung der römischen Kongregation für die Glaubenslehre in ihrem „Lehramtlichen Kommentar zur Schlussformel der *Professio fidei*“ vom 29. Juni 1998 ein Akt des unfehlbaren Lehramtes dar (vgl. die deutsche Ausgabe der Zeitung L'Osservatore Romano 28/1998, Seite 7).

## **WAS BEDEUTET SELIG- BZW. HEILIGSPRECHUNG THEOLOGISCH-SPIRITUELL UND HISTORISCH?**

**Pfarrer i. R. Dieter Lippert**

Am 22. Dezember 2018 wurde durch Papst Franziskus die bevorstehende Seligsprechung von P. Richard Henkes SAC (\*26.05.1900 in Ruppach-Goldhausen – +22.02.1945 in Dachau) verkündigt. Diese wird am Sonntag, den 15. September 2019 um 14:00 Uhr im Hohen Dom zu Limburg von Kurt Kardinal Koch als Delegat des Papstes vorgenommen. Zuvor wurde Maria Katharina Kasper (\*26.05.1820 in Dernbach – +02.02.1898 in Dernbach), die Ordensgründerin der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ (ADJC), welche eher unter „Dernbacher Schwestern“ im Volk bekannt sind, am 16. April 1978 von Papst Paul VI. selig und am 14. Oktober 2018 – also vor elf Monaten – von Papst Franziskus in Rom heiliggesprochen.

Eine Heiligsprechung – Latein Kanonisation – ist in der katholischen Kirche ein kirchenrechtlicher und dogmatischer Vorgang. Der Papst in seiner Autorität als oberster Inhaber des Lehr-



amts erklärt, dass für die Kirche nach entsprechender Prüfung die Gewissheit besteht, dass ein verstorbener Mensch sich in der seligmachenden Gottesschau befindet und heilig oder Heiliger bezeichnet und verehrt werden darf. Voraussetzung ist das Erleiden des Martyriums oder der Nachweis eines heroischen Tugendgrads. Bei Letzteren wird zudem der Nachweis eines Wunders gefordert. Eine Heiligsprechung gilt für die gesamte Weltkirche. Liturgisch bedeutet sie, dass nicht nur für die entsprechende Person gebetet werden darf, sondern sie auch um ihre Fürsprache zu Gott gebetet werden kann. Die Heiligsprechung, aber auch die Seligsprechung wird auch genannt: Erhebung zur Ehre der Altäre. Die Heiligsprechung gilt als unwiderrufliche Aussage des Lehramts. Der Begriff Heiligsprechung bezeichnet nur den formalen Akt, nicht etwa die paulinische Anrede aller Getauften (vgl. Röm 1,7; 1 Kor 1,2; 2 Kor 1,1; Eph 1,1; Phil 1,1; Kol 1,2).

### **Wie kam es zur Heiligsprechung?**

Ursprünglich war es üblich, am Grab eines jeden Verstorbenen die Eucharistie zu feiern. Auch in Verfolgungszeiten konnte man sich unbeobachtet zur Eucharistie z. B. in den unterirdischen Katakomben am Jahrestag des Todes versammeln. In der wirren Zeit der Völkerwanderung holte man zur Sicherheit die Gebeine in die Kirchen der Innenstädte. Schließlich wurden auch besonders verehrte Gläubige unter dem Altar einer Kirche bestattet. Da man Kriterien brauchte, warum auch nicht als Märtyrer Verstorbene zur Ehre der Altäre erhoben werden durfte, wurden bis zum Ende des ersten Jahrtausends nach Prüfung des Lebenswandels Heiligsprechungen von den Ortsbischöfen vorgenommen. Später etwa im 12. Jahrhundert, endgültig dann durch Dekret von Papst Gregor IX. im Jahr 1234 wurden Heiligsprechungen durch den Papst vorgenommen.

Kritik an der Heiligsprechung kommt von Anfang an aus den reformatorischen Kirchen. Martin Luther, der zu Lebzeiten die Jungfrau Maria in Ehren hielt, lehnte die Funktion der Heiligen als Mittler zwischen Gott und den Menschen ab. Weil der Mittler zwischen Gott und den Menschen der Mensch Jesus Christus sei. Andere Reformatoren wie Johannes Calvin und Ulrich Zwingli verschärfte diese Ablehnung als Teufelswerk und Verstoß gegen das Bilderverbot.

Einer Heiligsprechung geht in heutiger Zeit nach den geltenden Normen die Beatifikation – Seligsprechung – voraus. Dabei erklärt der Papst nach einem kirchenrechtlichen Prüfverfahren, dass eine Person als selig verehrt werden darf. Im Unterschied zur Heiligsprechung wird bei der Seligsprechung die Verehrung nur durch die jeweilige Ortskirche, also etwa das

Heimatbistum gestattet. Eine Selig- oder Heiligsprechung bedeutet nicht, dass eine Person in den Himmel versetzt wird, sondern mit ihr drückt die Kirche das Vertrauen aus, dass der betreffende Mensch die Vollendung bei Gott schon erreicht hat und bei Gott um seine Fürsprache angerufen werden darf. Seit Papst Benedikt XVI. wird die Seligsprechung wieder – wie vor 1975 üblich – vom Präfekten der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse vorgenommen. Diese obliegen jedoch auch weiterhin allein dem Papst.

### **Warum soll Pater Richard Henkes seliggesprochen werden?**

Ein vorbildlicher Christ, der während seines Lebens, seines Todes und nach dem Tod „im Ruf der Heiligkeit stand, indem er ein tugendhaftes, vorbildliches Leben geführt oder im Ruf des Martyriums steht, das heißt das Leben für den Glauben hingegeben hat. In einer solchen sogenannten Martyrercausa“ – und das ist hier bei Pater Richard Henkes der Fall – ist der Nachweis eines Wunders nicht erforderlich. In anderen Fällen bedarf es über den Nachweis eines tugendhaften Lebens hinaus auch der kirchlichen Anerkennung eines auf die Fürsprache der betreffenden Person gewirkten Heilungswunders. Eine weitere Voraussetzung besteht darin, dass der Antrag auf Eröffnung eines Seligsprechungsverfahrens nicht früher als fünf Jahre nach und nicht später als dreißig Jahre nach dem Tod der betreffenden Person zu stellen ist. Der Papst kann hier Ausnahmen zulassen.

Richard Henkes wurde am 26. Mai 1900 in Ruppach-Goldhausen/Westerwald geboren. Er besuchte das Studienheim der Pallottiner in Vallendar, um Priester zu werden. 1918 wurde er kurz zum Kriegsdienst einberufen und machte 1919 sein Abitur. 1921 legte er die erste Profess bei den Pallottinern ab und wurde 1925 zum Priester geweiht. Ab 1926 war er Lehrer in Schönstatt dann in Alpen, Kreis Wesel, dann wieder nach einer schweren Lungen-Tbc in Schönstatt. 1931 wurde er als Lehrer nach Katscher in Oberschlesien und 1937 nach Frankenstein/Schlesien versetzt. Nach der Machtergreifung wurde die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus seine zweite große Berufung. Die Nationalsozialisten widersprachen diametral seiner christlichen Weltanschauung mit der Tötung von Behinderten und der Vernichtung der Juden. In dieser Zeit vertrat Pater Richard Henkes mutig die Werte des Christentums in Schule, Predigt und Exerzitienkursen. Bereits 1937 wurde er wegen einer Predigt angezeigt. Wegen angeblicher Verunglimpfung des Führers kam es 1937/1938 zu einem Prozess in Breslau, der aber wegen der Amnestiegesetze nach dem Anschluss Österreichs ohne Urteil blieb. Der Orden nahm ihn zu seinem Schutz aus dem Schuldienst und übertrug ihm die Aufgabe eines Jugendseelsorgers in Branitz und wurde als geschätzter

Prediger in ganz Oberschlesien sehr bekannt. Eine weitere Station war das heute tschechische Strandorf, wo er Pfarrvertreter wurde.



**Bild 8: Stolperstein von P. Richard Henkes in seinem Geburtsort**

Am 8. April 1943 wurde Richard Henkes in Ratibor verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Dabei blieb er im Glauben stark, teilte seine Lebensmittelpakete mit vielen anderen und ermutigte Mitgefangene. Im KZ lernte er den späteren Prager Erzbischof und Kardinal Joseph Beran kennen. Ab 1944 arbeitete er heimlich als Seelsorger auf Block 7, wo viele Tschechen gefangen gehalten wurden. Ende 1944 brach in Dachau eine Typhusepidemie aus. Im Wissen um die eigene tödliche Bedrohung ließ Pater Henkes sich freiwillig bei den Typhuskranken im Block 17 einschließen, um sie zu pflegen. Nach acht Wochen infizierte er sich selbst und innerhalb von fünf Tagen starb er am 22. Februar 1945.

Die deutschen Pallottiner sehen in P. Richard Henkes modellhaft für uns Christ\*innen in der Nachfolge Christi sowohl den mutigen Kämpfer und Zeugen für den christlichen Glauben als auch den Märtyrer der Nächstenliebe im Geiste Jesu Christi (vgl. beispielsweise Mk 8,34–38 par.; 15,20–37 par.; Mt 25,40; Lk 10,33–35). Sie hegen zusammen mit den tschechischen Bischöfen die Hoffnung, dass P. Richard Henkes und der Prager Erzbischof Joseph Beran zu Brückenbauern der Versöhnung zwischen Tschechen, Deutschen und Polen werde, gehören

doch die bedeutenden Wirkungsstätten von P. Richard Henkes heute zu Polen und Tschechien.

### **Das Seligsprechungsverfahren**

1947 befürwortete das Generalkapitel der Pallottiner in Rom Seligsprechungsprozesse für polnische und deutsche Märtyrer aus der Nazizeit, unter ihnen namentlich genannt auch Richard Henkes. Doch erst auf Initiative der Bischofs von Pilsen Franticek Radkowsky zum 50-jährigen Todestag von P. Richard Henkes 1995 beschloss die Provinzversammlung der Limburger Provinz, einen entsprechenden Antrag zu stellen. Am 25. April 2003 fand die Feier des Erhebungsverfahrens in Limburg statt. Am 23. Januar 2007 wurde der Abschluss des Erhebungsverfahrens feierlich begangen. Mit Dekret vom 13. März 2009 nahm die Kongregation für Heiligsprechungen die Gültigkeit der Akten an.

## **STOLPERSTEINE IN LIMBURG**

**Dr. Christoph Waldecker**

Mehr als 73.000 Stolpersteine erinnern inzwischen in ganz Europa an Opfer des Nationalsozialismus. In Limburg wurden zwischen 2013 und 2019 108 verlegt, weitere werden in den kommenden Jahren folgen. Der in Köln lebende Künstler Gunter Demnig hat das Gedenkprojekt erdacht und führt es seit 1992 aus. So entstand im Laufe der Jahre das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Im Juni 2013 sprach sich die Limburger Stadtverordnetenversammlung einstimmig für die Beteiligung der Stadt am Projekt aus. Die Forschungen nach den Opfern und die Erstellung der Biografien werden im Stadtarchiv durchgeführt. Dabei wurde schnell deutlich, dass wesentlich mehr Limburger dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen als lange Zeit angenommen.

Am 5. November 2013 verlegte Gunter Demnig die ersten 18 Stolpersteine in der Domstadt. Die nachfolgenden Verlegungen waren am 13. November 2014 (15 Stück), 15. April 2015 (15), 8. Juli 2016 (21), 15. Mai 2017 (16), 7. Mai 2018 (12) und 20. März 2019 (11). Außer in der Kernstadt gibt es auch Stolpersteine in Staffel, Dietkirchen, Eschhofen und Lindenholzhäusern. 85 Steine erinnern an Menschen, die wegen ihres jüdischen Glaubens verfolgt wurden, elf widersetzten sich aus katholischer Motivation dem Regime (darunter sieben Priester), acht wurden Opfer des „Euthanasie“-Programms, je einer wurde als Sozialdemo-

krat, Kommunist und Gewerkschafter verfolgt, einer beging nach Auffassung der Nazis ein Verbrechen. Die nächste Stolpersteinverlegung ist für das Frühjahr 2020 geplant.

In der Limburger Kernstadt sowie in Dietkirchen und Eschhofen gibt es Stolpersteine für elf Männer, die als Geistliche bzw. als überzeugte Katholiken verfolgt wurden und von denen drei die NS-Zeit nicht überlebten.

Wilhelm Breithecker (Jahrgang 1897), seit 1939 Pfarrer in Dietkirchen, engagierte sich für den verbotenen Bund „Neudeutschland“. Ab 1940 war er in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Im März 1945 wurde er freigelassen. An den Folgen der Haft litt er sein Leben lang. Er starb 1982.

Joseph Friedrich SAC (Jahrgang 1898), Pallottinerpater, taufte 1944 drei polnische Kinder, weswegen die Gestapo ihn verhaftete. Er war Häftling im Gefängnis Frankfurt und im Konzentrationslager Buchenwald. Ende 1944 wurde Friedrich freigelassen. Er starb 1956.

Wilhelm Poiess SAC (Jahrgang 1904), Pallottinerpater, war Pfarrkurat in Eschhofen. Ende 1942 wurde er wegen regimekritischer Äußerungen von der Gestapo verhaftet. Zunächst war er in Frankfurt in Haft, dann kam er ins KZ Dachau. Ende April 1945 musste er auf den Todesmarsch gehen und wurde am 1. Mai durch amerikanische Soldaten befreit. Poiess starb 1992.



**Bild 9: Stolperstein für Pater Wilhelm Poiess SAC**



Karl Jakob Friedrich SAC (Jahrgang 1899), Pallottinerpater, kam 1943 unter dem Vorwurf, gegen das Sammlungsgesetz verstoßen zu haben, ins KZ-Sonderlager Hinzert. Das Limburger Gericht sprach ihn aber frei. 1944 wurde er erneut verhaftet und ins KZ Dachau verschleppt. Erst nach der Befreiung des Konzentrationslagers konnte er heimkehren. Er starb 1967.

Dr. Johannes Gerharz SAC (Jahrgang 1888), Pallottinerpater. 1943 verhaftete die Gestapo ihn wegen „defätistischer Äußerungen“ und seiner Weigerung, Mitbrüder zu denunzieren. Er war zunächst in Frankfurt und dann im KZ Dachau inhaftiert. Nachdem das Lager durch alliierte Truppen befreit worden war, kehrte er nach Limburg zurück. Er starb 1965.

Franz Xaver Maier SAC (Jahrgang 1910), Pallottinerbruder, war ein Anhänger der katholischen Jugendbewegung und Gegner des Nationalsozialismus. Er arbeitete in der Landwirtschaft des Limburger Missionshauses. 1942 wurde er unter den Vorwurf „Lebensmittelschiebungen“ von der Gestapo verhaftet und wenige Wochen später im Frankfurter Gefängnis ermordet.

Karl Morper SAC (Jahrgang 1889), Pallottinerbruder, wurde 1942 von der Gestapo verhaftet und 1943 ins KZ Dachau verschleppt, weil er sich weigerte, Mitbrüder zu denunzieren. Im März 1945 wurde Morper freigelassen. Er starb 1962.

Eduard Ossowski SAC (Jahrgang 1878), Pallottinerbruder, wurde 1942 von der Gestapo in Limburg verhaftet unter dem Vorwurf, verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen gehabt zu haben. Er wurde 1943 zu einer Haftstrafe verurteilt und sollte danach in eine Heilanstalt gebracht werden. Ossowski starb 1944 im Gefängnis, vermutlich verhungerte er.

Dr. Heinrich Schulte SAC (Jahrgang 1901), Pallottinerpater, war Provinzial der Norddeutschen Provinz. Ende 1943 verhaftete die Gestapo ihn wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“. Er kam ins Gefängnis Frankfurt und von dort ins KZ Dachau. Ende April 1945 musste er mit auf den Todesmarsch gehen und wurde am 2. Mai 1945 in der Nähe von Bad Tölz befreit. Er starb 1980.

Alois Timmesfeld (Jahrgang 1920), lehnte Nationalsozialismus und Militarismus aus katholischer Überzeugung ab. Aus dieser Motivation entzog er sich im Frühjahr 1945 dem Kriegsdienst, wurde aufgegriffen und unter dem Vorwurf der Fahnenflucht erschossen.

Johannes Wimmer SAC (Jahrgang 1884), Pallottinerpater, wurde 1943 von der Gestapo verhaftet aufgrund seiner Weigerung, Mitbrüder zu denunzieren. Er war in Frankfurt und ab 1944 im KZ Dachau inhaftiert. Kurz vor der Befreiung des Lagers wurde Wimmer freigelassen. Er starb 1950.



Mit Stand März 2019 sind 108 „Stolpersteine“ für folgende Personen verlegt worden:

<b>Name</b>	<b>Adresse</b>	<b>verlegt am</b>
Berta Adler geb. Kallheim	Frankfurter Straße (14)	15.04.2015
Isidor Beringer	Diezer Straße 11	05.11.2013
Auguste Beringer geb. Kahn	Diezer Straße 11	05.11.2013
Oskar Billion	Fleischgasse 12	13.11.2014
Wilhelm Breithecker	Reckenforst 5, Dietkirchen	07.05.2018
Heinz Buxbaum	Blumenröder Straße 22	15.04.2015
Olga Buxbaum geb. Oppenheim	Blumenröder Straße 22	15.04.2015
Rolf Eschenheimer	Schiede 15	07.05.2018
Rosi Eschenheimer geb. Goldschmidt	Schiede 15	07.05.2018
Elise Regine Fassbender geb. Feibelmann	Ste.-Foy-Straße 10	15.05.2017
Otto Fassbender	Ste.-Foy-Straße 10	15.05.2017
Lothar Peter Fassbender	Ste.-Foy-Straße 10	15.05.2017
Lotte Sally Fassbender	Ste.-Foy-Straße 10	15.05.2017
Senta Fassbender	Ste.-Foy-Straße 10	15.05.2017
Dr. Adolf Friedländer	Parkstraße 20	08.07.2016
Ilse Friedländer	Parkstraße 20	08.07.2016
Josef Friedrich SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Karl Jakob Friedrich SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Johannes Gerharz SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Fanny Goldberg geb. Leibowitz	Holzheimer Straße 6	13.11.2014
Hedwig Goldschmidt	In der Erbach 4	15.05.2017
Hermann Goldschmidt	Bahnhofstraße 12	08.07.2016
Jacobine Goldschmidt geb. Simon	Bahnhofstraße 12	08.07.2016
Ernst Graumann	Hahlgartenweg 5	05.11.2013
Karl-Heinz Grill	Graupfortstraße 6	15.05.2017
Günther Josef Heun	Moritz-Hilf-Straße 7	07.05.2018
Friede Heymann geb. Levi	In der Erbach 4	15.05.2017
Rufine Heymann geb. Nathan	Graupfortstraße 6	15.05.2017
Sally Heymann	In der Erbach 4	15.05.2017
Hans Höfel	Schiede 16	07.05.2018
Lina Höfel geb. Schmidt	Schiede 16	07.05.2018
Adolf Isselbacher	Plötze 16	05.11.2013
Bernhard Erich Isselbacher	Plötze 16	05.11.2013
Sara Isselbacher geb. Faber	Plötze 16	05.11.2013
Albert Kahn	Holzheimer Straße 6	13.11.2014
Jenny Kahn geb. Löwenstein	Holzheimer Straße 6	13.11.2014
Elise Kaiser geb. Sternberg	Diezer Straße 13	08.07.2016
Sally Kaiser	Diezer Straße 13	08.07.2016
Toni Kaiser	Diezer Straße 13	08.07.2016
Adolf Leopold	Schiede 28	13.11.2014
Margot Regina Leopold	Schiede 28	13.11.2014
Max Leopold	Schiede 28	13.11.2014
Rosa Leopold geb. Hecht	Schiede 28	13.11.2014
Hermann Liebmann	Hahlgartenweg 1	05.11.2013

<b>Name</b>	<b>Adresse</b>	<b>verlegt am</b>
Elise Levi geb. Marx	In der Erbach 4	15.05.2017
Hedwig Billa Levi	Diezer Straße 12	08.07.2016
Regina Levi geb. Meier	Diezer Straße 12	08.07.2016
Josef Linz	Bahnhofstraße 1, Eschhofen	15.04.2015
Ernst Lissa	Parkstraße 18	08.07.2016
Elly Lissa geb. Sternberg	Parkstraße 18	08.07.2016
Hedwig Löb	Schulplatz 26, Staffel	15.04.2015
Johanna Löb geb. Kron	Schulplatz 26, Staffel	15.04.2015
Julius Löb	Schulplatz 26, Staffel	15.04.2015
Raphael Felix Löb	Schulplatz 26, Staffel	15.04.2015
Emmy Löwenberg geb. Hess	Neumarkt 1	13.11.2014
Ilse Löwenberg	Neumarkt 1	13.11.2014
Moritz Löwenberg	Neumarkt 1	13.11.2014
Josef Ludwig	Grabenstraße 21	05.11.2013
Franz Xaver Maier SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Elisabetha Merz	Kornmarkt 2	08.07.2016
Pauline Merz	Kornmarkt 2	08.07.2016
Albert Metzger	Werner-Senger-Straße 21	05.11.2013
Auguste Metzger geb. Sonnenberg	Werner-Senger-Straße 21	05.11.2013
Irma Metzger	Werner-Senger-Straße 21	05.11.2013
Julius Metzger	Werner-Senger-Straße 21	05.11.2013
Max Moch	Diezer Straße 2	08.07.2016
Karl Morper SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Liane Moses	Bahnhofstraße 12	08.07.2016
Margarethe Moses geb. Simon	Wiesenstraße 9	07.05.2018
Julie Nathan	Graupfortstraße 6	13.11.2014
Berta Ornstein geb. Strauss	Bahnhofstraße 7, Lindenholzhausen	15.04.2015
Ludwig Ornstein	Bahnhofstraße 7, Lindenholzhausen	15.04.2015
Eduard Ossowski SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Wilhelm Poiess SAC	Mainzer Straße 3, Eschhofen	20.03.2019
Albert Rieser	Grabenstraße 19	15.05.2017
Dora Rieser geb. Löwenberg	Grabenstraße 19	15.05.2017
Kurt Rieser	Grabenstraße 19	15.05.2017
Katharina Roll	Mühlberg 1	08.07.2016
Ellen-Esther Rosenthal	Frankfurter Straße (14)	15.04.2015
Felix Rosenthal	Frankfurter Straße (14)	15.04.2015
Ferdinand Rosenthal	Frankfurter Straße (14)	15.04.2015
Irma Rosenthal geb. Stern	Frankfurter Straße (14)	15.04.2015
Max Rosenthal	Plötze 16	05.11.2013
Olga Rosenthal geb. Thalheimer	Konrad-Kurzbold-Straße 6	15.05.2017
Robert Rosenthal	Konrad-Kurzbold-Straße 6	15.05.2017
Hermann Sachs	Grabenstraße 23	05.11.2013
Rosa Sachs geb. Flörsheim	Grabenstraße 23	05.11.2013
Jenny Salomon geb. Oppenheimer	Diezer Straße 21	20.03.2019

<b>Name</b>	<b>Adresse</b>	<b>verlegt am</b>
Samuel Salomon	Diezer Straße 21	20.03.2019
Erich Josef Schardt	Rohrweg (4)	07.05.2018
Berta Schaumburger geb. Rosenthal	Fleischgasse 18/20	13.11.2014
Georg Schmidt	Mühlener Straße 21, Eschhofen	15.04.2015
Heinrich Schulte SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Werner Daniel Simon	Wiesenstraße 9	07.05.2018
Babette Sternberg geb. Mayer	Parkstraße 18	08.07.2016
Johanna Strauß geb. Isselbächer	Plötze 16	05.11.2013
Walter Strauß	Plötze 16	05.11.2013
Alois Timmesfeld	Bergstraße 3	13.11.2014
Adolf Wallenstein	Josef-Ludwig-Straße 3	07.05.2018
Frieda Wallenstein geb. Liebmann	Josef-Ludwig-Straße 3	07.05.2018
Rosa Weinberger	Plötze 16	05.11.2013
Johannes Wimmer SAC	Wiesbadener Straße 1	20.03.2019
Albert Wolf	Werner-Senger-Straße 19	08.07.2016
Grete Wolf geb. Nathan	Werner-Senger-Straße 19	08.07.2016
Hans Wolf	Hans-Wolf-Straße 17, Staffel	13.11.2014
Julius Franz Wolf	Werner-Senger-Straße 19	08.07.2016
Simon Walter Wolf	Werner-Senger-Straße 19	08.07.2016
Willi Zochert	Rütsche 2	07.05.2018

## **FAMILIE GRÜNFELD AUS FLACHT**

### **Entrechtet, vertrieben, Opfer des Holocaust**

**Martina Hartmann-Menz**

Die Familie Grünfeld betrieb in Flacht ein großes Geschäft wie auch einen Produktionsbetrieb, in dem Felle, Häute, Gewürze und Metzgereibedarf hergestellt und verkauft wurden. Der Betrieb war auf Arthur Grünfeld angemeldet. Er wurde am 1. Dezember 1894 in Briesen (polnisch Wabrzezno) in Westpreußen geboren. Im Jahr 1918 kam er nach Flacht und heiratete die am 12.12.1893 geborene Toni Arfeld, deren Familie schon lange in Flacht ansässig war. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor: Hans Siegfried Grünfeld wurde 18.11.1919 und Ernst Grünfeld am 06.01.1922 geboren. Toni Grünfeld erkrankte und starb am 27. Juli 1926 in Flacht und ihr Grab befindet sich auf dem dortigen jüdischen Friedhof.

Arthur Grünfeld war wirtschaftlich überaus erfolgreich. Auf dem hinter dem alten Haus der Familie Arfeld liegenden Grundstück in der Hauptstraße 45 baute er ein großes, modernes, doppelstöckiges Haus, das in den 20er Jahren vielfach bewundert wurde. Arthur Grünfeld besaß ein Auto und einen Lastkraftwagen, mit dem er seine Handelsware transportierte und

somit weit über die Grenzen der Gemeinde Flacht bekannt war. Auch hatte er ein Radio, das er bei Übertragungen von Fußballspielen und Autorennen aufs Fensterbrett stellte, sodass die Jugendlichen im Dorf, aber auch Erwachsene mithören konnten.

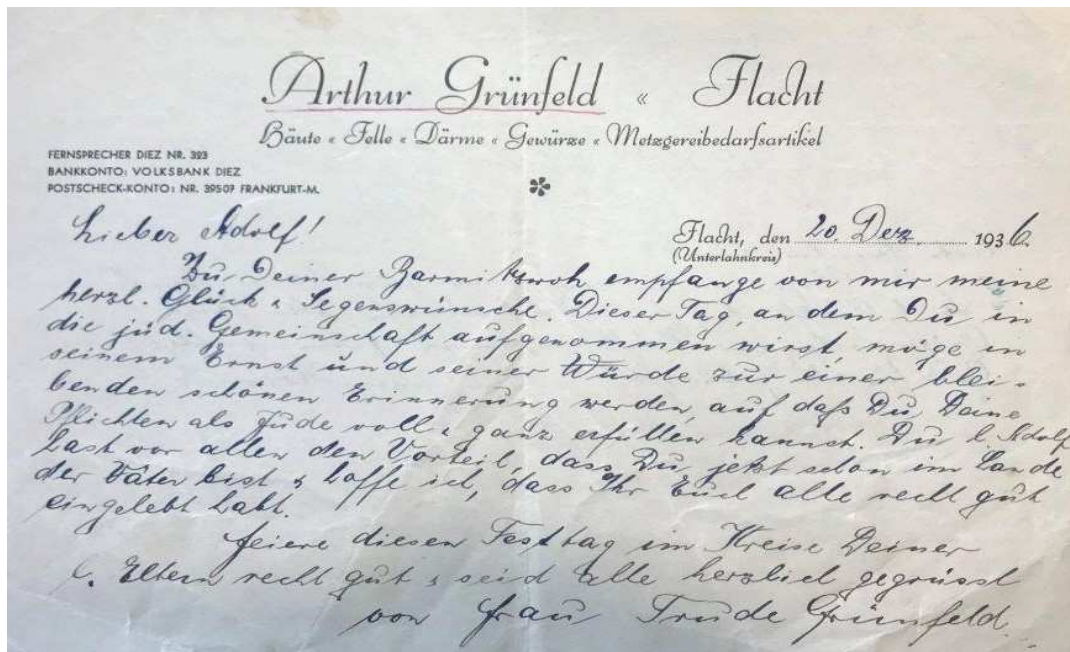


Bild 10: Glückwünsche zur Barmitzwah

Arthur Grünfeld war Teilnehmer des Ersten Weltkriegs gewesen und wurde mit dem „Eisernen Kreuz“ für besondere Tapferkeit und mit einer Silbermedaille ausgezeichnet, da er im Kampf verwundet worden war. Vom Jahr 1929 bis zur „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933 war Arthur Grünfeld Mitglied des Gemeinderates. Wegen seiner jüdischen Herkunft durfte er ab Juni 1933 sein Mandat nicht mehr ausüben.

Arthur Grünfeld heiratete am 25. Oktober 1928 die am 10. Dezember 1898 in Hamburg geborene Gertrud (Trude) Horwitz. Aus dieser Ehe ging die Tochter Edith hervor, die am 21.12.1929 in Flacht geboren wurde. Da die gesamte Familie dem Holocaust zum Opfer fiel, ihr Eigentum und Hausrat zerstört, geplündert, verkauft und die persönlichen Unterlagen verloren gegangen sind, liegen bisher (05/2018) nur wenige schriftliche Zeugnisse zum Leben der Familie vor.

Die Unterschrift von Arthur Grünfeld wie die weiterer Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft in Flacht (u. a. Bertha Löwenstein, geb. Saalfeld) findet sich auf einer am 15. August 1928 durch den Diezer Notar Dr. Walther Schmidtborn ausgestellten Urkunde. Mittels derer wurde das ehemals im Besitz der Familie Michel Adler befindliche Haus Hauptstraße 35 in Flacht auf die Gemeinde übertragen mit dem Ziel, dort eine Synagoge einzurichten.

Der mit der „Machtübernahme“ einsetzende organisierte Terror gegen Menschen jüdischer Herkunft erreichte im Jahr 1935 einen vorläufigen Höhepunkt. Der am 11. Februar 1887 in Flacht geborene Norbert Arfeld verstarb im Jahr 1935. Anlässlich seiner Beerdigung waren Mitglieder der SA vor dem Trauerhaus aufgezo-gen. Die christlichen Mitglieder der Gemein-de, die bereits in schwarzer Trauerkleidung für die Beerdigung bereit standen, um den Trau-erzug auf den Friedhof zu begleiten, sollten dadurch eingeschüchtert werden. Der Verstor-bene wurde daraufhin ohne die Beteiligung der christlichen Flachter Bürger beigesetzt.

Auf welche Weise die Familie Arfeld unter die Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte fiel, kann nur aus dem Kontext gemutmaßt werden. Hierzu liegen keine Unterlagen vor. Als sicher anzunehmen ist ein starker Rückgang der Umsätze wie auch massive Beeinträchti-gungen durch die NS-Gesetzgebung, die auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit wie die Mög-lichkeit, ein eigenes Einkommen zu erarbeiten, abzielten. So war es Menschen jüdischer Herkunft ab dem Jahresende 1938 verboten, ein selbstständiges Gewerbe auszuüben. Eben-falls erlangte ein generelles Verbot zum Ende desselben Jahres in Kraft, Kraftfahrzeuge zu führen oder zu halten.

Die jüngste Tochter der Familie – Edith Grünfeld – wurde nach Angaben ihrer Schulfreundin Else Fassbender in der Flachter Schule terrorisiert. Ihre Eltern meldeten sie mit Wirkung zum 28. April 1938 im Internat der „Jüdischen Bezirksschule in Bad Nauheim“ an. Dort sollte ihr die Möglichkeit gegeben werden, eine weiterführende Ausbildung abzuschließen. Kindern und Jugendlichen jüdischer Konfession war der Zugang zu staatlichen Schulen nach der „Machtübernahme“ zunächst massiv erschwert und später per Gesetz verboten worden.

Auch einige Kinder aus Diez besuchten diese Einrichtung. Edith Grünfeld wurde am 29. Au-gust 1939 zeitgleich mit dem erzwungenen Umzug ihrer Eltern nach Mainz aus Bad Nauheim abgemeldet. Zu den Vorgängen in der Pogromnacht in Flacht liegt neben dem Bericht von Abraham Frank, der über die Zerstörungen, Plünderungen und Misshandlungen, die der Fa-milie Grünfeld zugefügt wurden, ausführlich berichtet, eine zeitnahe Zeugenaussage aus ganz anderer Perspektive vor: In dem seit 1951 bei der Staatsanwaltschaft Koblenz anhängi-gen Ermittlungsverfahren gegen den Landwirt Robert Karl Müller und den Kaufmann Karl Kessler wegen des Vorwurfs der „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ macht der Limbur-ger Gendarmerie-Kreiskommissar Möller am 7. November 1949 folgende Aussage: „Am 10.11.1938 gegen 14.30 Uhr wurde ich telefonisch von der Jüdin Grünfeld in Flacht um so-fortige Hilfe gebeten.





**Bild 11**

Frau Grünfeld erklärte weinend, dass ein Überfall in ihrer Wohnung stattfände und alles zer schlagen würde. Lautes Geschrei der Kinder des Grünfeld war durch das Telefon hörbar. Ich begab mich sofort mit meinem Fahrrad nach Flacht, wo ich so gegen 15.00 Uhr eingetroffen bin. Frau Grünfeld erklärte mir weinend und in großer Aufregung, dass einige Männer, so weit ich mich erinnere, sollen es 4-5 gewesen sein, in die Wohnung eingedrungen seien. Sie selbst war misshandelt, Türen, Fenster und Möbelstücke zertrümmert worden. Grünfeld selbst war nicht zugegen, kam erst später von einer Geschäftstour zurück. Namen der Täter konnten mir nicht genannt werden, da diese von auswärts gewesen sein sollen. Da auch bei den anderen Judenfamilien in Flacht dieselben Zerstörungen und Misshandlungen durchgeführt waren, begab ich mich auch zu diesen, wo ich genau dieselben Zerstörungen vorfand. Auf dem Weg dorthin habe ich von der Straße aus beobachtet, dass in der Gastwirtschaft Marklof 3 Personen in Zivil standen, die mir nachschauten. Unter diesen drei Personen befand sich auch der mir unter dem Spitznamen bekannte Amme-Karl (Robert Karl Müller) aus Birlenbach. Die zwei anderen Personen konnte ich von der Straße aus nicht kennen. [...] Während meiner Anwesenheit in Flacht (an dem Nachmittag) erschienen nochmals 3-4 Personen mit einem Kraftwagen. Dieses waren vermutlich SS-Leute aus einem anderen Bezirk, die vereinzelt die Judenhäuser betraten, aber nichts mehr unternahmen. Sie trugen Zivilkleider.“ Der Prozess gegen die mutmaßlichen Täter vor dem Landgericht Koblenz führte nicht zu einer Verurteilung, da den Beschuldigten keine konkrete Tat zuzuordnen war.



Aus der mündlichen Überlieferung hat der zum Zeitpunkt des Novemberpogroms bereits aus Flacht verzogene, dort ehemals ansässige Abraham Frank die Informationen zusammengetragen, wonach die Räumlichkeiten geplündert und das Wohnhaus der Familie mit einem Vorhängeschloss versehen und versiegelt worden sei. Sicher ist, dass alle Familienmitglieder im Rathaus in Flacht in sog. „Schutzhaft“ genommen wurden. Bis zum 25. August 1939, so berichtet Frank, sei es der Familie gelungen, in Flacht zu bleiben. An welchem Ort sie lebten, ist bisher nicht bekannt. Für den 25. August 1939, so geht es aus Unterlagen der Gemeindeverwaltung Flacht hervor, erfolgte ihre erzwungene Abmeldung nach Mainz in die Rheinstraße 79 – wohl ein sog. „Ghettohaus“. Arthur Grünfeld wurde gezwungen, in einem Garten- und Landschaftsbaubetrieb, vermutlich in Mainz zu arbeiten.

Die Mutter von Arthur Grünfeld, Flora Grünfeld, geb. Jacobsohn, geboren in Freystadt/Westpreußen am 18. August (1860 oder 1861) hielt sich nach Angaben von Abraham Frank während des Novemberpogroms bei ihrem Sohn und dessen Familie in Flacht auf; wahrscheinlich lebte sie auch dort. Womöglich war es ihr nach dem Novemberpogrom nicht mehr möglich, bei der Familie zu bleiben. Gemäß der Angaben im Gedenkbuch des Bundesarchivs wurde Flora Grünfeld am 30. August 1942 von Breslau aus zunächst in das Ghetto Theresienstadt und von dort aus weiter in das Vernichtungslager Treblinka transportiert, wo sie am 29. September 1942 ermordet wurde.

Bis zum 20. März 1942 lebten Arthur, Gertrud, Ernst (der als „Arbeiter“ geführt wird) und Edith Grünfeld unter mutmaßlich menschenunwürdigen Bedingungen im Haus Rheinstraße 79 in Mainz. In der von der Familie Grünfeld bewohnten „Judenwohnung“ musste jedes Zimmer von mindestens zwei Personen belegt werden. Am 20. März 1942 wurden Edith, Ernst, Gertrud und Arthur Grünfeld wie auch zwei weitere Bewohner des Hauses Rheinstraße 79 von Mainz aus nach Piaski-Lublin deportiert. Dies geht aus den im Stadtarchiv Mainz überlieferten Deportationslisten hervor, in welchen jedes Familienmitglied mit einer fortlaufenden Nummer gekennzeichnet ist. Weitere Unterlagen sind aufgrund von Kriegseinwirkungen nicht mehr vorhanden. Alle Mitglieder der Familie wurden Opfer des Holocaust und für tot erklärt. Der gesamte Besitz der Familie – das Haus und ihre Wertsachen – wurde „arisiert“.

Hans Siegfried Grünfeld wurde bereits mit der Gesetzgebung der Jahre 1933 aus seinem Beruf gedrängt und versuchte verzweifelt, seine Ausreise in die Vereinigten Staaten mit Hilfe von dort lebenden Verwandten zu ermöglichen. Er wurde in der Pogromnacht verhaftet und in das KZ Dachau verbracht, wo er bis zum 1. März 1939 festgehalten wurde. Nach seiner

Entlassung kehrte er im Schutz der Dunkelheit nach Flacht zurück mit dem Ziel, zumindest einige Wertsachen aus dem Besitz seiner Familie aus dem versiegelten Haus zu retten. Der Versuch misslang, er wurde entdeckt und unter Schlägen und Beschimpfungen bis an den Rand des Dorfes getrieben. In der Hoffnung, in der Großstadt untertauchen zu können, lebte er dann mit seiner Frau in Frankfurt am Main. Von Münster über Osnabrück und Bielefeld wurde er am 13. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert, in dem er ermordet wurde. Am 2. November 2018 wurden vor dem ehemaligen Wohnhaus von Familie Grünfeld in Flacht Stolpersteine für die Familienmitglieder Gertrud, Arthur und Edith Grünfeld verlegt. Bei der für Dezember 2019 geplanten, nächsten Verlegung von Stolpersteinen soll eine Nachverlegung für die bisher nicht berücksichtigten Familienmitglieder erfolgen. Auf diese Weise soll an die Opfer im Familienverband erinnert werden und auch daran, dass Menschen, die politisch, sozial wie auch ökonomisch einen prägenden Einfluss auf das Leben in Flacht hatten, alleine aufgrund ihres religiösen Bekenntnisses der Vernichtung anheimgegeben wurden.

#### Quellen:

- Landesarchiv Koblenz Best. 512,004 Nr. 587.
- Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden Abt. 260/4.
- Landeshauptstadt Mainz, Stadtarchiv Mainz Deportationsliste (NL Oppenheim/51/21b) per E-Mail von Frau Stadtarchivarin Ramona Weisenberger vom 20.03.2018.
- Mündliche Informationen von Mitgliedern der Initiative Stolpersteine Hahnstätten – insbesondere von Herrn Bürgermeister Volker Satony.
- Frank, Abraham/Buck, Gerhard, The Frank and Arfeld Families of Flacht and Niederneisen, Nassau, now Rhineland-Palatinate, Germany. Biographies and genealogical charts, Jerusalem (Selbstverlag) 2005, passim.
- Frank, Abraham, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Flacht, in: SACHOR. Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland Pfalz 7/1 (1997) 24–25.
- Kuhmann, Wilhelm, Die Juden von Flacht und Niederneisen. Von den Anfängen bis zum Untergang – mit Auszügen aus Dokumentationen, hg. von den Gemeinden Flacht und Niederneisen 1999, passim.
- Glass Earnest, Ruth Stern, The Gate. A Childhood Memoir, Earnest Verlag 2010, passim.

## **ERKLÄRUNG DER EKH-SYNODE VOM 10. MAI 2019**

### **Resolution im Blick auf den zunehmenden Antisemitismus**

Die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau nimmt mit großer Sorge zur Kenntnis, dass in unserem Land und darüber hinaus in unverhohlenen und dreisten Formen antisemitische Äußerungen und judenfeindliche Angriffe zunehmen. Die Angriffe auf Jüdinnen und Juden in Berlin, das Mobben von jüdischen Schülerinnen und Schülern, antise-

mitische Schmierereien und NS-Symbole auf Grabsteinen und Briefkästen, telefonische Drohungen sowie judenfeindliche Kommentare und antisemitische Lieder im Internet und das Delegitimieren des Staates Israel sind gänzlich unerträglich und dies wollen wir nicht hinnehmen.

Wir erinnern als Evangelische Kirche in Hessen und Nassau daran, dass in kirchlicher Lehre und Liturgie über Jahrhunderte hinweg eine antijüdische Haltung verbreitet wurde, die mit zur Durchsetzung des rassistischen Antisemitismus der Neuzeit beigetragen und den Gewaltverbrechen der NS-Diktatur im Holocaust den Boden bereitet hat. An der langen Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus in Europa sind wir als Kirche mitschuldig. Deshalb weisen wir jede Verharmlosung der Verbrechen des Dritten Reiches und eine Infragestellung der Erinnerungskultur in Deutschland zurück.

Wir sind dankbar für die in den letzten Jahren gewachsenen Beziehungen zu den jüdischen Gemeinden und deren Vertreterinnen und Vertreter. Wir schätzen sehr das gewachsene Vertrauen von jüdischer Seite zu uns als Kirche! Diese Beziehungen wollen wir weiter vertiefen und pflegen. Mit allen unseren Möglichkeiten wollen wir uns gegen das Wiederaufflammen des Antisemitismus stellen!

In der Anerkennung unserer Schuld und unserer Verbundenheit mit Jüdinnen und Juden spüren wir als Synodale die grundlegende Verpflichtung, judenfeindliche Äußerungen und Handlungen aufzudecken und engagiert gegen sie vorzugehen.

Wir erinnern an die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948, die Antisemitismus als „Sünde wider Gott und die Menschheit“ verurteilt hat.

Wir halten daran fest: Jede Form von Judenfeindschaft ist unvereinbar mit dem christlichen Glauben!

Wir begrüßen die Berufung Antisemitismusbeauftragter durch die Länder Hessen und Rheinland-Pfalz und hoffen, dass dadurch weitere geeignete Möglichkeiten zur Aufdeckung, Bekämpfung und Überwindung antisemitischer Einstellungen und Vorhaben entstehen.

Wir fordern unsere kirchlichen Bildungseinrichtungen und politisch Verantwortliche auf, auf die Zunahme von Antisemitismus mit verstärkten Bildungs- und Präventionsmaßnahmen zu antworten. In den Schulen darf es kein Verdrängen antisemitischer Vorfälle geben.

Wir ermutigen dazu, geeignete Zeichen der Solidarität und der Pflege guter Beziehungen zu jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn zu setzen.

Wir wollen uns vertieft dafür einsetzen, dass die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft unsere Kirchengemeinden und kirchlichen Häuser als solidarische Orte erfahren, in denen Christinnen und Christen ihnen mit Respekt und Anerkennung begegnen.

gez. Präses Dr. Ulrich Oelschläger

## **AUS DEUTSCHLAND UND AUS ALLER WELT**

### **Der Frankfurter Bürgermeister Uwe Becker neuer Antisemitismusbeauftragter für Hessen**

Der 49-jährige Frankfurter Bürgermeister und Kämmerer Uwe Becke (CDU) ist seit April 2019 der neue Antisemitismusbeauftragte des Landes Hessen und tritt somit die Nachfolge vom aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen ehemaligen Frankfurter Kulturdezernenten Felix Semmelroth an. Der Katholik Becker ist zurzeit der Präsident der Freunde der Universität Tel Aviv in Deutschland und engagiert sich als Vorstandsmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Frankfurt. Am 14. Mai 2018 rief er alle Männer zur Solidarität mit Menschen jüdischen Glaubens auf dem Frankfurter Römerberg durch die Aktion "Zeig Gesicht und Kippa" infolge eines Vorfalls im April 2018 auf, einen Tag lang eine Kippa zu tragen. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde – derzeit die viertgrößte in Deutschland – Salomon Korn hat Becker in seiner neuen Funktion seine Unterstützung angeboten. Für sein Wirken stehen ihm in der Wiesbadener Staatskanzlei drei Mitarbeiter zur Seite. Als dringliche Aufgabe sieht er die Prävention, indem Schüler und Jugendliche das Leben und Wirken der Juden in Deutschland vermittelt werde, damit diese erst gar nicht anfällig für Antijudaismus/Antisemitismus werden.

### **Ist Kippa tragen in Deutschland nicht empfehlenswert?**

Wurde noch im April d. J. zur Aktion "Berlin trägt Kippa" seitens der Jüdischen Gemeinde Berlin aufgerufen, so erscheint der zwar gut gemeinte Ratschlag des Antisemitismus-Beauftragten der Bundesregierung, Felix Klein, nur einen Monat später befremdlich und kontraproduktiv: Anlässlich der antijüdischen Übergriffe sei es "nicht" zu "empfehlen, überall in Deutschland eine Kippa zu tragen." Kleins heikle Aussage wurde als Kapitulation vor dem Antisemitismus gewertet und löste weltweit eine Debatte darüber aus, wie sicher Juden noch in Deutschland sind. Die Aktionen gegen zwei Rabbiner aus Berlin und München im August, die beschimpft und bespuckt wurden, unterstreichen die derzeitige bedenkliche Lage hierzulande.

## **Bundeskanzlerin Angela Merkel erhält 2020 die Buber-Rosenzweig-Medaille**

Am Samstagnachmittag, den 18. Mai, wurde im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung der im Deutschen Koordinierungsrat (DKR) zusammengeschlossenen 84 deutschen Gesellschaften von Seiten dessen Präsidiums und Vorstandes die Preisträgerin der Buber-Rosenzweig-Medaille 2020 bekanntgegeben: Angela Merkel. Ein Murren ging durch die Reihen, Zwischenrufe, Rückfragen ... Die offizielle Begründung hierfür lautet, dass ihr "entschiedenes Eintreten gegen antisemitische und rassistische Tendenzen in Politik, Gesellschaft und Kultur" den Ausschlag gegeben habe. "Mit großem Einsatz für Versöhnung und Toleranz" habe "sie den Dialog der Kulturen und Religionen wichtige Anstöße gegeben. Als an höchster Stelle verantwortliche Politikerin" sei "sie Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Hass und Gewalt stets mit Entschlossenheit entgegengetreten und" habe "immer wieder die bleibende Verantwortung Deutschlands für die Verbrechen der Shoah betont." Die Auszeichnung wird der amtierenden Bundeskanzlerin im Rahmen der feierlichen Eröffnung der "Woche der Brüderlichkeit" am 8. März 2020 in Dresden verliehen.

## **Rückgabe von Nazi-Raubkunst**

Im November 1938 wurde der jüdischen Eheleute Julius und Semaya Davidsohn, die im August 1942 und im April 1943 in Theresienstadt verstarben, im Rahmen einer staatlichen Kunstraubaktion der Gestapo fünf Gemälde und drei Farbstiche sowie eine Holztafel mit Elfenbeinreliefs beschlagnahmt. Diese Werke gelangten 1955 in den Besitz der Bayerischen Gemäldesammlung, des Bayerischen Nationalmuseums und der Staatlichen Graphischen Sammlung. Im August dieses Jahres haben die Erben des jüdischen Ehepaares Davidsohn die neun Nazi-Raubkunst-Werke vom Freistaat Bayern zurückerhalten.

## **NS-Verfolgte wieder einbürgern**

Die Bundesregierung will die Wiedereinbürgerung von NS-Verfolgten und ihren Nachfahren in Deutschland erleichtern. Eine „großzügige Erlassregelung“ sei geplant, sagte ein Sprecher des Bundesinnenministeriums (BMI) der „FAZ“. Dies sei ohne weiteres kurzfristig möglich. Bislang gibt es für Juden und andere NS-Verfolgte, die vor dem Nazi-Regime ins Ausland flohen und eine neue Staatsangehörigkeit annahmen, oft keinen Anspruch auf eine Einbürgerung in Deutschland – weil sie nach Ansicht der Behörden nicht ausgebürgert wurden, sondern ihre Staatsangehörigkeit wegen der Annahme eines anderen Passes verloren haben. Was das BMI jetzt plant ist ein Erlass, kein Gesetz. *dpa*

## **Folgen aus Ramallah-Affäre**

Das Auswärtige Amt hat Konsequenzen aus Likes („Gefällt-mir“) für israelfeindliche Inhalte über den Twitter-Account der deutschen Vertretung in Ramallah gezogen. Gegen den Leiter des Vertretungsbüros, Christian Clages, und einen weiteren entsandten Bediensteten seien personelle bzw. disziplinarische Maßnahmen ergriffen worden, teilte ein Sprecher mit. Das Auswärtige Amt habe zudem für alle Auslandsvertretungen die Sicherheitshinweise zum dienstlichen Auftritt in den sozialen Medien geschärft und aktualisiert. Das Vertretungsbüro Ramallah habe über seine Social-Media-Kanäle eine offizielle Entschuldigung und Distanzierung veröffentlicht. *dpa*

## **Beten verboten!**

Der jordanische Religionsminister Abed al Nasr abu Bassel hat das Grab Aarons absperren lassen, nachdem israelische Touristen dort gebetet haben sollen. Die Besucher hätten sich dort illegal aufgehalten, niemand dürfe an der Stätte ohne Genehmigung durch das zuständige Ministerium religiöse Riten ausüben, wie das jordanische Kabinett mitteilte. In jordanischen und israelischen Medien waren Fotos und Videos gezeigt worden, die jüdische Besucher bei Gebeten an der Grabstätte in der Nähe der Stadt Petra zeigen. Reiseleiter Rony Ayalon ... sagte, der Besuch sei mit den Behörden vorher abgesprochen worden. Die Besucher hätten dort auch nicht gebetet, sondern lediglich gesungen, um eine Barmizwa zu feiern. Die Gruppe sei in Jordanien durchgängig demütigend behandelt worden, von den Grenzbeamten bei der Einreise bis zu den Polizisten an Aarons Grab. *ja*

## **Saudi in Jerusalem attackiert**

Ein saudi-arabischer Medienaktivist, der auf Einladung des israelischen Außenministeriums in Jerusalem weilte, wurde auf dem Tempelberg von Palästinensern angegriffen. Ende Juli besuchten sechs Journalisten aus dem arabischen Raum Israel. Erstmals waren auch Medienvertreter aus Saudi-Arabien und dem Irak dabei. *dpa*

# **UNSERE NEUE JÜDISCHE VORSITZENDE**

Mein Name ist Diana Rele Mirjam Hörle, geborene Lewin. Meine jüdischen Eltern stammen aus Deutschland. Bedingt durch die Verfolgungszeit und Inhaftierung beider Elternteile in einem Konzentrationslager bzw. einem Arbeitslager, verließen sie ihre Heimat nach dem Holocaust und fuhren mit dem Schiff „Exodus“ nach Israel.





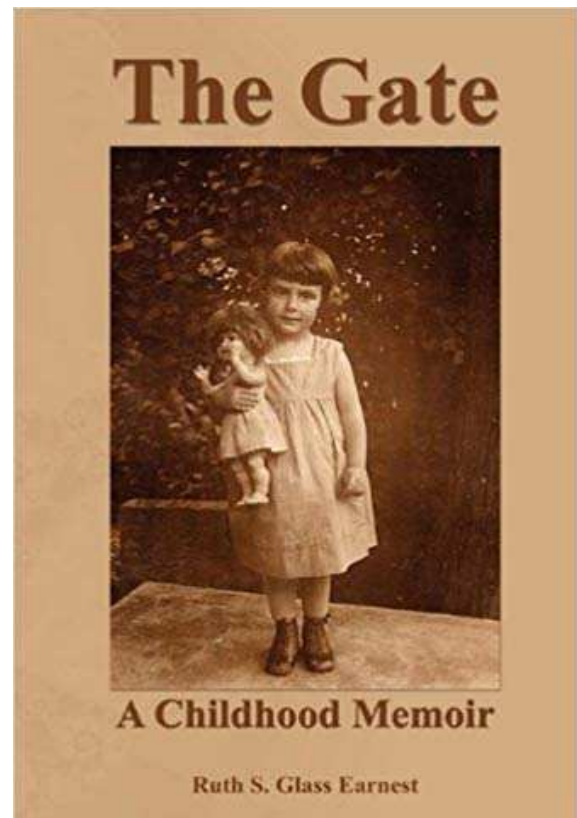
**Bild 12: Diana Hörle**

Im Mai 1948 wurde der Staat Israel gegründet, ich wurde im November in Haifa geboren. Somit bin ich eine Israelin jüdischen Glaubens und eine sogenannte Sabre. Die Sabre ist die Frucht eines Kaktusses aus Israel. Die Schale ist hart und stachelig, jedoch das Innere ist weich und süß. Man sagt, ein Sabre zeigt Kraft und Härte nach außen, aber im Inneren hat der Mensch ein weiches Herz. Später kehrte die Familie zurück nach Deutschland. Ich wuchs sehr bewusst zur Jüdin heran, war in der Zionistischen Jugend sehr aktiv und wurde zur Jugendleiterin ausgebildet.

Nach sehr religiösen Phasen entwickelte ich mich zu einer einfachen aber gläubigen Person. Traditionsgemäß halte ich die Feiertage, jedoch bin ich nicht fromm. Die Tochter habe ich bewusst in Israel geboren; ich lebe in Deutschland, bin aber sehr mit Israel verbunden. Später lernte ich meinen Mann kennen und zog ganz nach Oberrod in den Westerwald. In Oberrod war ich als erste Frau im Vorstand des Schützenvereins. Seit elf Jahren wirke ich im Kreisvorstand als Kreisdamenleiterin mit. Mein Mann und ich sind 30 Jahre verheiratet; er ist katholisch und ich jüdisch. Das war aber nie ein Problem für uns, da wir auf unsere Glaubensfreiheit achten und uns respektieren.

Es hat auch große Vorteile - die Feste werden bei uns immer doppelt gehalten. Wir leben gerne hier, sind jedoch auch oft in unserem Haus in Israel. Schon immer habe ich mich gerne mit religiösen Regeln, Leben und Wirken auseinander gesetzt und so bin ich eine jüdische Frau, die aber auch kritisch manches beäugt. Gegenüber Menschen aller Nationen und aller Konfessionen bin ich offen – wichtig ist mir der Charakter der Person und deren Einstellung. In der Flüchtlingshilfe war ich ein Jahr als Deutschlehrerin aktiv. Seit Jahren halte ich Vorträge mit vielen lebensnahen Themen zum Themenkreis Judentum für die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) des Bistums Limburg.

## “THE GATE” = “DAS TÜRCHEN” – EIN BUCHHINWEIS



**Bild 13:** Buchtitel der deutschen und englischen Ausgabe

Ende Februar 2019 wurde die deutsche Übersetzung der Biografie von Ruth Sterns Memoiren über ihre Kindheit, die sie als jüdisches Mädchen in der Emser Straße 32 in Diez verbracht hat, im Diezer Hotel Penzion vorgestellt. Monika Felsing übersetzte die amerikanische Urfassung „The Gate: A Childhood Memoir“ ins Deutsche:

Das Türchen. Kindheitserinnerungen,  
Norderstedt (Verlag: Books on Demand).

19,71 €

ISBN 978-374 817 53 84

Im Vorfeld hat unsere Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Limburg e. V. dieses Projekt mit EUR 500,00 unterstützt.